



Lose Folge zum Sammeln · Nr. 9 · November 1987

Ein Lehramtsberuf

1. In der Großen Kirchenordnung von Herzog Christoph aus dem Jahre 1559 war auch das Schulwesen geregelt. Jede Gemeinde mußte nun eine deutsche Schule unterhalten, denn bisher waren nur Lateinschulen üblich. In Botnang wurde der Name des Lehrers Christoph Schön zuerst 1617 erwähnt. Das Schul- und zugleich Lehrerwohnhaus stand in der Solitudestraße 36. Es gehörte der Gemeinde. Unter dem Haus war der Gemeindekeller, in dem der Gemeindewein aufbewahrt wurde. Der Schulmeister hielt in der Stube, in der er auch lebte, Unterricht. Die Verhältnisse im Haus waren sehr einfach. Es liegt ein Gesuch vor, in dem ein Lehrer bittet, man möge ihm eine Stalltüre genehmigen, da sonst sein Vieh durch die Haustüre über die Staffel ausgetrieben werden müßte.

Die Abhängigkeit der Lehrer von den Gemeinden war sehr groß. In jeder Gemeinde gab es eine Ortsschulbehörde, die das örtliche Schulwesen regelte. Der Pfarrer als Ortsschulinspektor, der Bürgermeister und einige ehrbare Männer der Gemeinde bildeten die Ortsschulbehörde. Zu ihrer Aufgabe gehörte es, die Lehrer auszuwählen und für ihre Besoldung zu sorgen. Sie stellte in der Regel das Schul- und Wohnhaus des Lehrers, einen Acker, Wiesen und einen Weinberg. Daneben zahlten die Eltern für ihre Kinder ein Schulgeld. Dieses Schulgeld erhielt der Lehrer. Wenn die Eltern nicht vermögend waren, sollte 'der Heilige' (die Ortskirchenpflege) dieses Schulgeld aufbringen. Da die Einkünfte sehr dürftig waren, mußten die Lehrer nach Nebentätigkeiten Ausschau halten. Dazu gehörte in der Regel das Mesneramt, das Aufziehen der Kirchenglocke und das Orgelspiel bzw. das Leiten des Gemeindegesanges, wenn noch keine Orgel in der Kirche war. Aber auch andere Nebentätigkeiten wurden ausgeübt: das Aufspielen in Wirtshäusern und bei Hochzeiten – im nahegelegenen Stuttgart gab es dazu viele Möglichkeiten.

Die Ortsschulbehörde mußte immer wieder darauf achten, daß der Schulmeister bei seinem Leisten blieb. Manche wurden ermahnt, sie sollen sich im Schreiben und Lesen besser üben, das Laufen nach Stuttgart unterlassen, sich selbst besser aufführen und in der Schule schärfere Disziplin gebrauchen. Schließlich wurde auch gerügt, wenn in der Kirche das Geläut und das Uhrwerk vernachlässigt wurde. Au-



... Und demnach in etlichen Teutschen Schulen, nicht allein die Knaben, sondern auch Töchterlein zur Schul geschickt, wollen Wir, daß in solchen Schulen, die Kinder abgefondert, die Knaben allein, und die Töchterlein auch besondert gesetzt und gelehret werden. . . . Solcher Häuflein oder Classen ergeben sich bey allen Schulen insgemein Dreyerley, die erste Class bestehet aus lauter a.b.c. Schüler, die erst anfangen die Buchstaben zu nennen und zu kennen, und zu unterscheiden. Die andere Class hält solche in sich, die mit dem Buchstabieren umgehen, und lernen die Buchstaben zu Sylben und die Sylben in Wörter zusammen zu setzen. Die Dritte Class begreiff diejenige in sich, welche nunmehr wirklich lesen und schreiben lernen. . . . Nur hat er dieses in acht zu nehmen, daß er das Rechnen erst bey denen in der dritten Classe treibe.

Berdem achtete die Ortsschulbehörde auf Zucht und Ordnung im Ort. Einen Lehrer auszuwählen war eine schwierige Aufgabe, zumal es in dieser Zeit noch keine einheitliche Lehrerausbildung und keine eindeutigen Richtlinien über die Besoldung von Lehrern gab. Die Lehrer wurden damals wie die Handwerker ausgebildet. Ein Schulmeister nahm Lehrlinge an, die ihm abschauen mußten, was der Meister in der Schule tat. Sie hatten wenigstens zwei Jahre in der Lehre zu sein, bis sie dann losgesprochen werden konnten. Dieses Lossprechen fand nach einem Examen statt, das vor dem Dekan abgelegt werden mußte. Danach konnte der Kandidat als Provisor in einer Schule, in der mindestens ein Schullehrer tätig war, eine Anstellung finden. Suchte nun eine Gemeinde einen Lehrer, so konnten sich bei der Ortsschulbehörde sowohl Schulmeister als auch Provisoren um diese Stelle bewerben. Aus

dem Jahre 1677 ist uns eine ausführliche Beschreibung einer Lehrerstelle in Botnang überliefert. Die Ortsschulbehörde hatte zwischen Johann Friedrich Henzler, einem Zimmermann aus Stuttgart, und Johann Dolmetsch aus Leonberg zu wählen. Von Henzler hieß es, er sei sehr tauglich für das Lehrgeschäft, da er nach der Schule als Zimmermann noch für die Leute schaffen könnte. Es würde ihm sicher leicht gelingen, Holz für die Schulheizung zu besorgen. Allerdings, so wurde dann noch festgestellt, könne er eben nicht recht schreiben und habe nur eine leise Stimme. Auch habe er in der Kirche, als er dort vorsingen sollte, gelacht. Doch er beherrsche sein Zimmerhandwerk und könne sich so auf jeden Fall gut ernähren. Der Dolmetsch sei dagegen von Mutterleib an arbeitsunfähig und deswegen erbarmenswert, da er sich nur durch die Musik und das Schulhalten durchs Leben bringen

könne. Er besitze gute Zeugnisse, sei vier Jahre in Renningen als Provisor gewesen, weise von der Obrigkeit zu Leonberg ein treffliches Lob vor, könne singen und schreiben und wegen zu wenig Brennholz werde er sich nicht beschweren. Die Botnanger entschieden sich erst dann für Johann Dolmetsch, als sie festgestellt hatten, daß er auf den Kirchturm steigen und dort die Uhr richten könne.

In der Anfangszeit der deutschen Schule lernte ein Schüler in der ganzen Schulzeit ungefähr das, was heute das Ziel der ersten bzw. der zweiten Grundschulklasse ist. Die Unterrichtsfächer waren Buchstabieren, Lesen, Schreiben, Einübung des Katechismus und Gewöhnung zum Kirchgang. Erst sehr viel später wird das Rechnen für eine „nötige Sache“ erklärt. Die Kinder saßen um lange Tische herum, sie traten einzeln zum Lehrer vor, sagten ihren Memorierstoff auf, lasen, ließen sich vorschreiben – eine Wandtafel war nicht vorhanden – und begaben sich dann an ihren Platz, um das Vorgeschriebene nachzumalen.

In der Regel unterrichtete ein Lehrer alle Jahrgänge. Erst wenn mehr als 90 Kinder beisammen waren, konnte die Gruppe geteilt werden. Es gab zwar auch schon damals ein inneres Differenzierungssystem, nach dem ein jedes Kind zu einem ihm entsprechenden Häuflein gezählt und gesetzt wurde. Man kannte drei Häuflein oder Klassen und jeweils drei Rotten.

Im Jahre 1649 wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt, die sich jedoch nicht sofort durchsetzen ließ. Zunächst hielt man nur im Winterhalbjahr Unterricht. Da blieb der Schulbesuch, vor allem der Mädchen, ein immerwährendes Ärgernis auf der Tagesordnung der jährlichen Schulinspektion durch die Ortsschulbehörde. Im Jahr 1653 unterrichtete der damalige Schulmeister Kaspar Schön dreißig Kna-

ben und ein Mädchen. 1682 versuchte man nun in Botnang die Sommerschule einzurichten. Doch wollte man sich damit zufriedener geben, wenn die Eltern ihre Kinder jede Woche einen Tag in die Schule schickten. Einige Jahre später wurde dann bereits jeden Dienstag und Freitag von 6.00–10.00 Uhr im Sommerhalbjahr Unterricht gehalten.

Als einmal an einem zweiten Weihnachtsfeiertag 16 Buben und 2 Mädchen in der Kirche fehlten, weil sie zum Bruderhaus gelaufen waren, um sich das Jagen dort anzusehen, wurden sie alle mit einer Geldstrafe belegt. Ebenso wurden aber auch den Eltern Strafen angedroht, wenn sie ihre Kinder nicht regelmäßig zum Schulgang anhielten. Gründe dafür gab es genug. Aus den Protokollen der Ortsschulbehörde wissen wir, „daß die Kinder wegen der im vergangenen Jahr entstandenen Teuerung auf Bettel hatten ausgeschickt werden müssen“. Auch klagten die Eltern, „daß es ja bekannt sei, wie sie neben den vielen Feld- und Waschgeschäften schon lange Wochen in dem Wald fronen müßten, und jetzt komme das Jagen selbst hinzu, daß ein Mann kaum einen Tag in der Woche frei habe und ihnen nichts übrig bleibe, um sich zu erhalten, als ihre Kinder als Boten zum Asche- und Wäscheholen und zum Essentragen in den Wald zu gebrauchen“. Zu alledem mußten die Botnanger Kinder den, wegen des Baues der Solitude, in Botnang wohnenden Soldaten das Mittagessen zur Baustelle hinauftragen. Schließlich fiel auch ab und zu einmal die Schule aus, weil der Schulmeister, da er nicht mehr bezahlt werden konnte, sein Auskommen durch Betteln auswärts suchen mußte.

2. Im 18. Jahrhundert nahm die Zahl der Einwohner und Kinder in Botnang ständig zu. So zählte man 1799 in Botnang 805 Einwohner, darunter 262 Kinder. Seit 1811 gab es in Württemberg eine einheitliche staatliche Lehreraus-

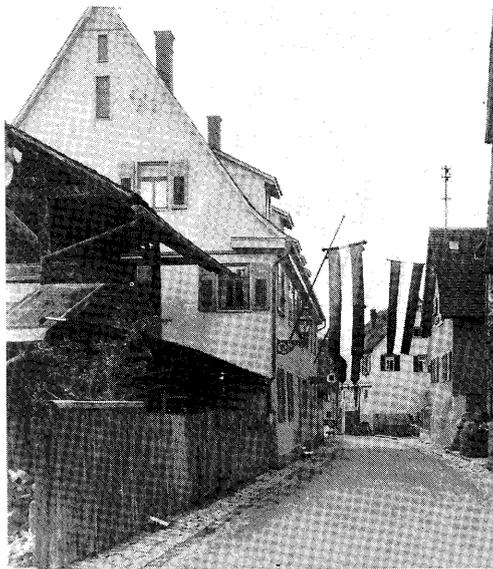
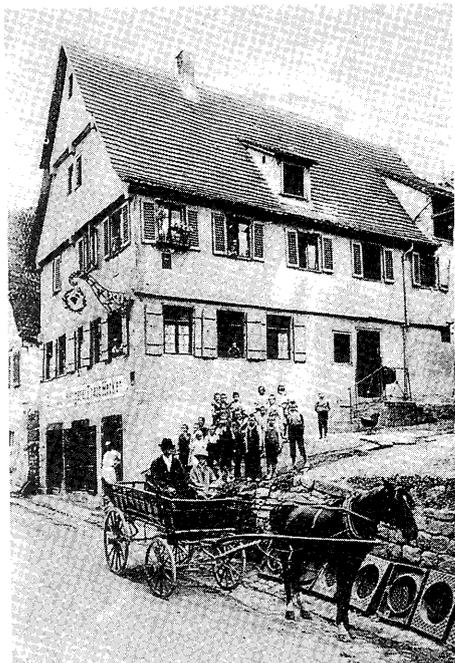
bildung und zugleich eine Neuregelung der Lehrbesoldung. Unter König Wilhelm I. wurde 1836 der Name Volksschule eingeführt und die Schulzeit vom sechsten bis zum vierzehnten Lebensjahr festgelegt. Zweiundzwanzig Jahre später verlegte man den Schuleintritt auf das siebte Lebensjahr und verkürzte damit die achtjährige Schulpflicht in eine siebenjährige. Auch unter der Botnanger Elternschaft wuchs das Interesse an der Schule. 1809 wurde im Erstleseunterricht eine neue Methode eingeführt. Die Eltern, die nach der bisherigen Methode unterrichtet worden waren, ließen sich nur schwer von dem Vorteil der neuen Lehrart für ihre Kinder überzeugen. Bei einer Elternversammlung sprach Pfarrer Nonnenmacher über Schulfragen. Er wurde aber durch Zwischenrufe und Schreien so gestört, daß er nur mit Mühe seine Ausführungen beenden konnte. Die Eltern regten sich auf, ihre Kinder würden nicht mehr nach der alten Art unterrichtet, sie könnten ihnen daher nicht mehr helfen. Das war auch die Zeit, als das alte Schulhaus in der Eltinger Straße aus den Nähten zu platzen drohte. Abhilfe war dringend erforderlich. Nach langem Suchen und Trachten fand man 1812 am Feuerbacher Weg (Furtwänglerstraße 10) ein geeignetes Gebäude. Johann David Vogels Witwe (Schultheißenwitwe) verkaufte ihr zweistöckiges Wohnhaus mit zwei Wohnungen und Scheuer unter einem Dach, mit gewölbtem Keller, samt Garten an die Gemeinde. Der Kaufpreis betrug 3000 Gulden. Für das alte Schulhaus konnten noch 1000 Gulden erlöst werden. Nun besaß man zwei Schulzimmer und eine Lehrerwohnung. Ungefähr 30 Jahre später brauchte man mehr Raum und baute die Scheune zu einem weiteren Schulraum aus. Botnang hatte jetzt drei Klassenräume. Unterrichtet wurde von drei Lehrern eine Ober-, Mittel- und Unterklasse, wobei es in jeder Klasse eine ältere und jüngere Abteilung gab.

Dieses Haus in der Furtwänglerstraße wur-

Das erste „Schulhaus“ (1617–1812) in der Solitudestraße (heutige Eltinger Str. 36). Erst im Jahre 1617 wird in Botnang ein Schulmeister erwähnt. Er unterrichtete in seiner Wohnstube. Das Gebäude ist noch erhalten.

Das zweite Schulhaus (1812–1903) am Feuerbacher Weg (heute Furtwänglerstr. 10). Es war ein Wohnhaus.

Das dritte Schulhaus (1881–1912) stand in der Stuttgarter Straße (jetzt Alte Stuttgarter Str. 71). Es ist das heutige Bezirksrathaus. In diesem Haus unterrichtete seit 1881 die erste Lehrerin, Frau Schmid, in Botnang.

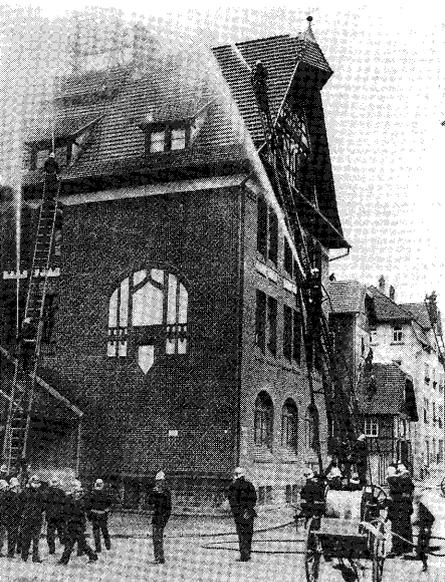


Wie die meisten Häuser in der damaligen Zeit war auch das Schulhaus am Feuerbacher Weg ein Fachwerkhäus mit ausgeriegelten Wänden (das Mauerwerk bestand aus unregelmäßigen Findlingen und Kalkmörtel). 1875 ging dort Karl Schuler zur Schule; sein Vater war Maurer. Weil die Buben ja zu allen Zeiten gleich waren und sie auch damals ihre überschüssigen Kräfte in einer ordentlichen Balgerei loswerden mußten, konnte es schon einmal passieren, daß ein Teil so einer Riegelwand hinauskrachte. Regelmäßig wurde Karl Schuler aufgefordert, seinen Vater zur Ausbesserung zu holen. Hatte der dann das Unglück vernommen, gab es erst einmal gehörig Prügel für den Sohn, und dann mußte der Vater den Schaden ohne Bezahlung beheben.

de jedoch auch bald wieder zu klein. 1877 tauchte zum ersten Mal die Forderung nach einem weiteren neunzig Schüler fassenden Schulsaal auf, der entweder gemietet oder neu hergerichtet werden mußte. Damals wurde empfohlen, auf der anderen Seite des Baches einen Schulsaal und eine Lehrerwohnung zu bauen – man meinte damit das Gelände, auf dem heute samstags der Wochenmarkt stattfindet.

3. Von der Forderung nach einem neuen Schulsaal bis zum Bezug des neuen Schulhauses im Jahre 1881 vergingen nur vier Jahre. Allerdings entstand es an einer anderen Stelle; es wurde an der Ecke Stuttgarter Straße und Schulstraße gebaut. Das neue Schulhaus enthielt im Erdgeschoß zwei große, helle Schulzimmer. Darüber lagen zwei schöne, den damaligen Anforderungen entsprechende Lehrerwohnungen sowie eine Wohngelegenheit

Das vierte Schulhaus (Knabenschulhaus – seit 1903) an der Garten- und Schulstraße (heute Franz-Schubert-/Schumannstraße).



für einen Unterlehrer. Mit dem Bezug des neuen Hauses wurde Botnang eine vierte Lehrerstelle bewilligt. Die Schülerzahl war auf 376 Schüler gestiegen. 1883 wurde für die Knaben das Turnen eingeführt, für die Mädchen erst 1917. Der Turnunterricht fand seinerzeit im Freien statt. In dieser Zeit tauchte auch der Begriff der Industrie- und Arbeitsschule auf. Dieser Unterricht entsprach dem heutigen Handarbeitsunterricht und wurde von Frauen aus dem Ort erteilt. Im Jahre 1888 stellte man eine Stricklehrerin an. Sie wurde verpflichtet, „von Martini bis Georgi jeden Jahres je am Mittwoch und am Samstag jeder Woche drei Stunden Unterricht nachmittags zu erteilen“.

In diesen Jahren kam es durch die Einführung der staatlichen Standesämter zu einer Entflechtung zwischen Kirche und Staat. Ab 1883 entfiel dadurch eine von den Botnanger Lehrern jahrhundertlang geübte Aufgabe, die Abdankung von Kindern (Beerdigung) zu halten.

4. In der Zeit von 1881 bis 1910 nahm die Bevölkerung Botnangs sprunghaft zu. So zählte man 1881 insgesamt 2141 Einwohner und schon 1910 stieg diese Zahl auf 4277. Am Ende des vorigen Jahrhunderts zeigte es sich, daß ein erneuter Schulhausbau nicht mehr zu umgehen war. Ein Teil der damaligen Gemeindevertreter trug sich mit der Idee, das alte Schulhaus in der Feuerbacher Straße umzubauen und zu vergrößern. Doch setzte sich im Kollegium (Gemeinderat) der Gedanke durch, einen Neubau zu erstellen. Die Gemeinde erwarb an der Garten- und Schulstraße (heutige Franz-Schubert-Straße und Schumannstraße) ein größeres Baugelände, um darauf ein Schulhaus zu bauen. Im Jahre 1903 wurde das Knabenschulhaus eingeweiht. 1904 konnte das Schulhaus in der Feuerbacher Straße an den Schreinermeister Päusch verkauft werden. Im neuen Schulhaus standen nun sechs Unterrichtsräume zur Verfügung. Außerdem befand sich im Erdgeschoß ein Schülerbad (Duschbad) und ein Turnraum für die Schüler. Im Dachstock war – neben zwei Unterlehrerzimmern – noch ein Zeichensaal eingebaut. Endlich war es soweit,

daß auch in Botnang Jahrgangsklassen eingerichtet werden konnten.

Die Klassen hatten eine Durchschnittsstärke von siebzig Schülern. Sie wurden von fünf ständigen Lehrern, einer Lehrerhilfin und einem Lehrerhilfen unterrichtet. In der Pfarrbeschreibung von 1905 taucht erstmals der Begriff Lehrerhilfin auf. Im Oktober 1906 hatte die Kinderzahl so stark zugenommen, daß die 1. Klasse in eine Klasse 1a und 1b geteilt wurde. Die neue Stelle wurde mit einer ständigen Lehrerin besetzt. Mit dem Volksschulgesetz von 1909 hörte die geistliche Schulaufsicht auf, d. h. die Schulverwaltung war nun ganz in staatlichen Händen. Doch riß in einem Ort wie Botnang die Verbindung zwischen Schule und Kirche nicht schlagartig ab. Der Pfarrer war immer noch Mitglied im örtlichen Ortsschulrat und erteilte selbstverständlich in der Schule Religionsunterricht. Das ist bis zum heutigen Tage noch so. Die Pfarrer beider Konfessionen erteilen in den Grundschulen Religionsunterricht. Seinerzeit übernahmen die Lehrer weiterhin den Organisten- und Kantorendienst in der Botnanger Kirchengemeinde. Mit Gottlob Schmid ging 1969 diese Tradition zu Ende.

Nach wie vor war die Botnanger Volksschule eine evangelische Schule. Die Kinder der wenigen katholischen Familien mußten in die Stadt zu Schule gehen. Sie besuchten in der Regel die katholische Volksschule, die im Gebäude der Schwabenschule untergebracht war. Die konfessionellen Volksschulen bestanden bis 1936.

5. Bereits bei der Einweihung des Knabenschulhauses wurde von der Notwendigkeit eines weiteren Schulhauses gesprochen. Mit der Planung dieses Neubaus wurde 1907 begonnen. Zunächst dachte man an einen Anbau an das Knabenschulhaus. Dagegen aber wehrten sich die Lehrer, sie stimmten für ein freistehendes Gebäude, weil sie durch einen Anbau zu große Beeinträchtigungen für die Luft- und Lichtverhältnisse der bestehenden Schulräume befürchteten. Auch könnte durch ein freistehendes Gebäude zwischen beiden Häusern ein genügend großer Schulhof, der für 800 Schüler reichen sollte, geschaffen werden.

In den Jahren 1910 bis 1912 entstand nun das Mädchenschulhaus. Die in diesen Jahren noch selbständige Gemeinde Botnang war überfordert, innerhalb so kurzer Zeit diese zwei großen Schulneubauten zu finanzieren. Deshalb wandte sie sich an die Stadt Stuttgart und bat die städtische Verwaltung um Unterstützung. Neben einem erheblichen Geldbetrag stellte die Stadt Stuttgart auch das Personal zur Planung und Durchführung des Mädchenschulhauses zur Verfügung.

Der Erste Weltkrieg warf seine Schatten auch auf den Botnanger Schulbetrieb.

Im Jahr 1987 ist das fünfte Schulhaus (Mädchenschulhaus) 75 Jahre alt.

Das Haus wurde mit 8 Klassenzimmern, einem Zeichensaal, einem Lehrzimmer, einem Rektorat und einer Hausmeisterwohnung ausgestattet. Für das Knaben- und Mädchenschulhaus wurde erstmals eine gemeinsame Zentralheizung eingebaut.

Eine Reihe von Lehrern mußte in den Krieg und die übrigen versorgten den Unterricht nur notdürftig. Dazu kamen schulfremde Aufgaben, wie allerlei Sammlungen – „was mußte doch nicht alles gesammelt werden! Eicheln, Bucheln, Roßkastanien, Baumlaub, Brennesseln, Pilze, Arzneipflanzen, Metalle aller Art, Pappé, Altpapier, Wollabfälle und alte Lumpen, alte Filz- und Strohhüte, Frauenhaare usw., usw. Tag für Tag ging es ans Sammeln. Der Unterricht, sonst die Hauptsache der Schularbeit, war zur Nebensache geworden“.

Mit der Eingemeindung nach Stuttgart im Jahre 1922 wurde auch in Botnang das achte Schuljahr eingeführt, das in Stuttgart schon seit 1914/15 bestand. Zur Eingemeindung erhielt die Gemeinde damals zehn Sack Brotmehl. Der Botnanger Gemeinderat beschloß, diese Gabe aus Anlaß der Eingemeindung den Schulkindern in Form von Brotlaiben zu schenken.

In den Zwanziger Jahren war der Unterricht durch die Reformpädagogik geprägt, die im Lehrplan für die Grundschule (1922/24) und für die Oberstufe (1925) teilweise ihren Niederschlag fand. Eine Gesamtausgabe von 1928 vereinigte die Lehrpläne der Unter- und Oberstufe. Die Protokollbücher der Botnanger Schule geben uns einen kleinen Einblick in das Botnanger Schulleben: In dieser Zeit wird in Stuttgart die Lernmittelfreiheit eingeführt. Es wird ein Kinderlesezimmer eingerichtet, das die Schüler an freien Schulfachmittagen benutzen können. Zwischen den Unterrichtsstunden findet ein kurzes Erholungsturnen statt. Im Mittelpunkt des gemeinsamen Unterrichts der Grundschüler steht Heimatkunde als Lebens- und Wirklichkeitsunterricht. In der Oberstufe wird den Sachfächern erhöhte Bedeutung zugemessen. Der Physiksaal im Knabenschulhaus war für die damalige Zeit gut ausgerüstet und hatte schon Schülerarbeitsplätze. Der Handfertigkeitsunterricht (Werken) wird seit 1919 durchgeführt. Auch Reichsjugendwettkämpfe, die heutigen Bundesjugendspiele, finden statt. Allerdings steht in einem Protokoll von 1931: „Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eltern unserer Schüler erlauben wohl auch im nächsten Jahr nicht, daß ein Schullandheimaufenthalt ermöglicht wird.“ Während des Zweiten Weltkrieges konnte wegen der guten Luftschutzstollen ziemlich lange Unterricht abgehalten werden. Die Schüler benutzten die Stollen beim Gasthaus Schwanen und im Nöllen. Viele Kinder aus dem Stuttgarter Westen, die sich nicht hatten evakuieren lassen, wurden in der Botnanger Schule aufgenommen. Da die Plätze in den Stollen jedoch beschränkt waren, durften von 350 Schülern immer nur 200 in der Schule sein. Am 25. November 1944 aber schloß auch diese Schule ihre Pforten, und die Lehrer mußten nach auswärts.

Im Oktober 1945 wurde mit rund 350 Schülern der Unterricht wieder aufgenommen. Ein Jahr später waren es bereits 520 Schüler. Der Start war damals überaus schwie-

Die Lehrerschaft etwa ums Jahr 1925. Zu erkennen sind u. a. in der vorderen Reihe Frau Boeck, Herr König, Herr Hee, Herr Schaaf, Herr Dannemann.

Stehend Fr. Stein, Fr. Schaaf, Herr Boeck, Fr. Schaaf, Herr Staeger, Fr. Lutz, Herr Mezger.



rig. Der größte Teil des Lehrerkollegiums „hielt anderswo Schule“ oder war dienstenthoben. Die Militärregierung verbot die Verwendung der seitherigen Schulbücher und ließ in München Schulbücher nachdrucken, die vor 1933 in Deutschland im Gebrauch waren und die sie selbst ausgewählt hatte. Dem Unterricht wurde der alte Lehrplan von 1928 zugrundegelegt. Erst im Jahr 1950 konnte man wieder von geregelten Schulverhältnissen in Botnang reden.

Der Schule fehlte jedoch noch eine Turnhalle. Seit 1920 wurde in der Halle des Turnerbundes in der Franz-Schubert-Straße geturnt. Ab 1934 benützte die Schule die Förstlerturnhalle, an deren Stelle heute das evangelische Gemeindezentrum steht. 1961 weihte man mit einer Festveranstaltung die Turn- und Versammlungshalle ein.

Die Einführung der Hauptschule mit starkgefächertem Angebot im Jahre 1965 bedeutete den Abbau für die Botnanger Oberklassen. Da eine Hauptschule dieser Prägung nur noch zweizügig geführt werden konnte, ließ sich dieser Schultyp in Botnang nicht verwirklichen. Die Botnanger Hauptschüler besuchen seitdem die Falkerschule im Stuttgarter Westen. Seit dem Schuljahr 1967/68 ist die Botnanger Schule nur noch Grundschule. So bedauerlich der Wegfall der Hauptschulklassen für Botnang war, die Schülerzahl stieg trotzdem stetig weiter, denn Botnang wur-

de nun Zuzugsgebiet, und sehr bald mußten wieder Pläne für einen weiteren Schulhausbau betrieben werden.

6. Im Jahr 1971 konnte die Kirchhaldenschule bezogen werden. Sie wurde so rechtzeitig in Angriff genommen, daß die Schüler aus den Neubaugebieten Laihle und Spitalwald problemlos aufgenommen werden konnten. Damit hat Botnang zum ersten Mal in seiner Schulgeschichte zwei Grundschulen: Die alte Botnanger Schule – an der Franz-Schubert-Straße gelegen – wird Franz-Schubert-Schule benannt. Die neue Schule im Gewann Kirchhalde bekommt den Namen Kirchhaldenschule. Von den fünfzehn Klassen der alten Schule zogen neun Klassen in die neue Schule. Es war gerade der richtige Zeitpunkt, denn alle verfügbaren Räume des alten Schulhauses waren restlos belegt. In der Franz-Schubert-Schule konnte danach ein Schulkindergarten für zwei Gruppen eingerichtet werden. 1975 wurden drei Klassen für lese- und rechtschreibschwache Schüler vom Stuttgarter Westen nach Botnang verlegt, die aber heute nicht mehr bestehen. Seit Ende der Siebziger Jahre werden in beiden Grundschulen zusammen sechzehn Klassen der vier Grundschuljahre unterrichtet.

Quellenangabe: Bartholomäi: Chronik von Botnang (1920) E. Maier: Geschichte der Volksschule in Stuttgart (1951) Festschrift zur 900 Jahr-Feier von Botnang (1975): Botnanger Schulgeschichte

Das sechste Schulhaus, die Kirchhaldenschule, steht am Corelliweg. Sie wurde aus Fertigbauteilen erstellt und 1971 eingeweiht. 12 Unterrichtsräume mit den notwendigen Nebenräumen und eine Kleinturnhalle stehen zur Verfügung.

